

## Exegese und biblische Theologie

STUBHANN, Matthias: *Der Christus Jesus*. Aufgabe des kritischen Verstandes – Ziel des glaubenden Herzens. Salzburg 1981: Universitätsverlag A. Pustet. 612 S., geb., DM 98,-.

Christlicher Glaube ist bestimmt durch die Person und das Werk Jesu Christi. Von hier drängt sich die Frage, wer Jesus war und was er für den Christen bedeutet, geradezu auf. Und dennoch ist es zu einer gewissen Skepsis gekommen, ob eine Rückfrage nach Jesus überhaupt noch möglich sei. Die moderne Forschungsgeschichte, vor allem die Formgeschichte in Verbindung mit dem Programm der Entmythologisierung und existentialen Interpretation neutestamentlicher Aussagen, hat wesentlich zu dieser Situation beigetragen. Wenn auch die Positionen der klassischen Formgeschichte – repräsentiert von R. Bultmann u. a. – weithin überholt sind, so sind Mißverständnisse hinsichtlich der Erkennbarkeit des historischen Jesus und seiner Bedeutung für den christlichen Glauben dennoch nicht ausgeräumt. Hier sucht der Verf. eine Abhilfe zu schaffen.

Durch sachliche Information soll der Leser in die Lage versetzt werden, bestimmte wissenschaftliche Methoden und Ergebnisse anzunehmen. Gleichzeitig soll auf diese Weise eine falsche Verdächtigung der Bibelwissenschaften abgewiesen werden.

Im einzelnen führt Stubhann in die Schwierigkeiten ein, die die Texte des Neuen Testaments mit sich bringen und zeigt Lösungsversuche auf (1. Kap.). Sehr hilfreich ist auch das zweite Kapitel, das die Geschichte der modernen Forschung nachzeichnet, bevor der Leser mit den kritischen Methoden (Textkritik, Literarkritik, Formgeschichte, Redaktionsgeschichte, Linguistik) vertraut gemacht wird (3. Kap.). Im 4. Kap. bietet das Buch eine ausgewogene Stellungnahme zur historisch-kritischen Methode. Der Frage der Entmythologisierung und existentialen Interpretation ist das 5. Kap. gewidmet. Nachdem die Problematik der methodischen Rückfrage zum historischen Jesus diskutiert ist (6. Kap.), wendet sich der Verf. bestimmten Themen innerhalb der Rückfrage zu (Reden Jesu, Wunder, Selbstbewußtsein, Leidensgeschichte, Auferstehung) (7. Kap.), um dann zusammenfassend die Bedeutung des historischen Jesus für den Christen darzulegen (8. Kap.). Reflexionen über das Thema Glauben und Wissen (9. Kap.) und eine Wegweisung für die Verkündigung (10. Kap.) schließen das Buch ab.

Der Verf. hält, was er im Vorwort und in der Einleitung verspricht. In einer Sprache, die es auch dem interessierten Laien möglich macht, sich mit der Problematik des historischen Jesus zu befassen, legt er in Kenntnis der wichtigsten einschlägigen Literatur einen guten Überblick zum Thema des historischen Jesus vor. Mit Recht betont Stubhann immer wieder, daß der historische Jesus nicht vom auferstandenen Herrn zu trennen ist, da beide ja ein und dieselbe Person sind. Wer sich gründlich und zuverlässig über die Fragen um den historischen Jesus informieren will, ist mit dem vorliegenden Buch gut bedient. Eine umfangreiche Literaturliste, Wort- und Sacherklärungen, ein Abkürzungsverzeichnis, Personen-, Sach- und Schriftstellenregister sind für die Arbeit mit diesem Buch und für ein vertieftes Studium der in ihm behandelten Fragen überaus hilfreich.

H. Giesen

BLANK, Josef: *Das Evangelium nach Johannes*. 1. Teil a+b. Reihe: Geistliche Schriftleitung, Bd. 4/1a+b. Düsseldorf 1981: Patmos Verlag. 439+379 S., geb., DM 28,80 je Band.

Mit der Auslegung der ersten 12 Kapitel des Johannesevangeliums schließt Blank seinen Kommentar zum vierten Evangelium ab (vgl. unsere Rez. zum 3. und 4. Band in OrdKor 19 [1978] 484–486). Der Verf. macht den Leser zunächst mit den wichtigsten Einleitungsfragen vertraut. Das Johannesevangelium darf mit Recht wie die synoptischen Evangelien als Evangelium bezeichnet werden. Als Geschichtsquellen für den historischen Jesus sind die Synoptiker dem Johannesevangelium jedoch vorzuziehen. Der Text des Evangeliums ist gut überliefert. Die Ehebrecherinperikope wie Joh 5,3b–4 sind textkritisch sekundär; Joh 21 ist Nachtragskapitel. Die zweite Abschiedsrede (Joh 15–16) erscheint als ein Duplikat zur ersten, die mit Joh 14,31b abschließt. Literarkritisch entscheidet sich Blank für eine Umstellung von Joh 7,15–24, das nun Joh 5,47 folgt und

vor allem für eine Umstellung des 6. Kapitels vor das 5. Kapitel. Als Beispiele für literarkritische Operationen am Johannesevangelium werden die Arbeiten von R. Bultmann, G. Richter und R. Schnackenburg kritisch dargestellt.

Was das Verhältnis zwischen dem Johannesevangelium und den Synoptikern angeht, so sind keine literarischen Abhängigkeiten anzunehmen, sondern andere Gestaltungen derselben Tradition, die der Evangelist seiner theologischen Aussageabsicht dienstbar macht. Der Verf. stellt dann ausdrücklich die Unterschiede zwischen dem Johannesevangelium und den Synoptikern heraus, wobei die wichtigste theologische Unterscheidung in der Christologie liegt. Jesu eigene Person wird zur Mitte der Verkündigung. Dabei bedient sich der Evangelist – das gilt auch für die Wunderberichte – kaum schriftlicher Quellen, wenn man das auch nicht völlig ausschließen kann.

Die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen des vierten Evangeliums sind mehrschichtig. Dabei weist Blank mit guten Gründen die Gnosishypothese, wie sie vor allem von R. Bultmann vertreten wurde, als religionsgeschichtlichen Hintergrund zurück, da die gnostische Weltanschauung in ihrer Gesamtstruktur mit dem biblisch-christlichen Schöpfungs- und Erlösungsglauben unvereinbar ist. Mit Recht betont er, daß die religionsgeschichtlichen Parallelen nicht mehr als Hilfen für die Textinterpretation sein können.

Das Johannesevangelium verdankt seine Entstehung höchstwahrscheinlich einem johanneischen Schülerkreis. Dieser Kreis war zugleich Träger der johanneischen Tradition. Das Evangelium entstand wahrscheinlich im antiochenischen Raum oder auch in Ephesus.

Nach seiner ausgewogenen Einführung in die Abfassungs- und Entstehungsverhältnisse des vierten Evangeliums legt Blank den Text der ersten 12 Kapitel aus. Seine Exegese ist sachlich und nüchtern und hilft den Text wirklich besser verstehen. Wo es angebracht erscheint, geht er auf religionsgeschichtliche Fragen ein (z. B. beim Weinwunder zu Kana). Dabei bleibt der Text des Evangeliums immer in seinem Recht. Der Verf. unterliegt nicht der Gefahr, Aussagen vermutlich religionsgeschichtlicher Parallelen in die Interpretation einfließen zu lassen. Die der Auslegung folgenden Meditationen behandeln wichtige Fragen wie Toleranz, Jesus und die Frau, die Bedeutung von Symbolen, Freiheit und vor allem immer wieder die Bedeutung der Person und des Werkes Jesu Christi. Mancher Leser wird zuweilen Anstoß nehmen an der Kritik der sogenannten Amtskirche, wengleich man dem Verf. auf weite Strecken zustimmen kann.

Das Kommentarwerk Blanks ist als eine gute Hilfe für ein tieferes Verstehen der christlichen Botschaft, wie sie die johanneische Schule verkündet, zu empfehlen. H. Giesen

CONZELMANN, Hans: *Der erste Brief an die Korinther*. Reihe: Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Bd. 5. Göttingen 1981: Vandenhoeck & Ruprecht. 373 S., geb., DM 48,-.

Die Auslegung Conzelmanns ist zur Zeit die einzige deutschsprachige wissenschaftliche Kommentierung des ersten Korintherbriefes. Schon deshalb ist es zu begrüßen, daß er seinen Kommentar aus dem Jahr 1969 nunmehr überarbeitet und ergänzt vorlegt. Die Ergänzungen und Überarbeitungen finden sich an den entsprechenden Stellen. Sie erfolgen also nicht anhangsweise, wie das häufig geschieht. Die Grundauffassung des Kommentators hat sich in der Neuauflage gegenüber der Auflage von 1969 nicht geändert.

Zunächst bespricht er die Textgestalt des ersten Korintherbriefes, der allgemein als echter Paulusbrief gilt. Teilungshypothesen lehnt er mit Recht ab, da sich für die „Teilbriefe“ keine unterschiedlichen Situationen überzeugend nachweisen lassen. Die Sprache des Briefes wie die benutzten Stilmittel sind typisch paulinisch. Wie in den anderen Paulusbriefen leitet Paulus auch im ersten Korintherbrief seine Paränese aus dem Heilswerk Jesu ab. Selbst wenn Paulus mit der Vernunft oder mit der Sitte argumentiert, hält er das für theologische Argumentation; denn das Christliche liegt nicht in einer neuen moralischen Begrifflichkeit, sondern in der Bezogenheit der Moral auf den Glauben. Nur wer Theologie auf die theoretische Entfaltung der Lehre einengt, kann meinen, der erste Korintherbrief sei für das Verständnis paulinischer Theologie unergiebig. Paulus wendet in